

## **Ob man gemeinsam auf den Weg geht, entscheidet sich an der Gabelung<sup>1</sup>**

Impulse aus dem Galaterbrief zu Fragen von Synodalität, Solidarität und Partizipation

*Ob man gemeinsam auf dem Weg geht, entscheidet sich an der Gabelung. Auf eine solche Gabelung sieht Paulus, als er an die Galater schreibt. Diese sind gerade dabei, abzubiegen – und sich einem anderen Evangelium zuzuwenden. Wir haben den Galaterbrief ausgewählt, um daraus Denkanstöße für unsere heutige Frage nach Synodalität, Partizipation und Solidarität zu gewinnen. Unsere Weggabelungen und Weggefährten:innen sind andere als die des Paulus. So gibt sein Brief keine normativen Rezepte her. Doch im Spiegel des Fremden zeigen sich vielleicht der eine oder andere Anstoss, der im Kreisen um die eigene Situation übersehen werden könnte.*

*«Paulus, zum Apostel berufen, nicht von Menschen oder durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und durch Gott, den Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat.» (Gal 1,1)*

*So beginnt ein Brief, der uns nur die eine Seite der Medaille zeigt. Kein Dialog, keine Reaktion ist uns bekannt. Paulus hat – von heute aus gesehen – die Deutungshoheit.*

*Doch – von der Entstehungssituation des Briefes aus gesehen-- ist Paulus in gewisser Weise selbst Synodale. Er hat keine formale Macht, die Galater auf den Weg zu zwingen: Er kann sie nicht exkommunizieren, entlassen, Gelder streichen o. ä. Das Gefüge ist lose, und die Galater riskieren nichts, wenn sie den anderen Missionar:innen folgen.*

*So setzt Paulus ganz auf die existenzielle Autorität, die er seiner Erfahrung verdankt. Er wirft seine Biographie in die Waagschale. Eine Berufungserfahrung hat er gemacht, doch die hat ihm so viele Schwierigkeiten bereitet, dass er die «Malzeichen Christi» an seinem Leib trägt, die Narben von Auseinandersetzungen, Schlägen und Strapazen. Paulus, «Apostel Jesu Christi», damit versucht er sich zu legitimieren.*

*Doch wann schlägt dieses Beharren auf einer in seiner Gottes- und Christuserfahrung verankerten Autorität um in subtile Macht? Wenn Paulus seine Wissensvorteile ausspielt und als Pharisäer die Schrift in Anspruch nimmt? Wenn Paulus seine Bildungsvorteile nutzt, um rhetorisch einzuheizen? Wenn Paulus die göttliche Macht mit dem Anathema heraufbeschwört? Sind die anderen Synodalen wirklich gleich stark, um autonom entscheiden zu können?*

*Der Apostel Jesu Christi zeigt, wie nahe formale Ohnmacht, Autoritätsaufbau und subtile Machtgefälle beieinander liegen.*

### **Die Frage nach der apostolischen Autorität stellt sich im Kontext ganz konkreter Konflikte**

Die Frage nach der apostolischen Autorität, die den Galaterbrief von der ersten bis zur letzten Zeile durchzieht, stellte sich damals (und stellt sich auch heute) nicht im luftleeren Raum – sondern im Kontext ganz konkreter Konflikte. Dabei geht es um die Frage, ob die in Jesus Christus erfahrbare Liebe wirklich grenzenlos ist, oder ob es berechtigt ist, ihr Grenzen zu setzen und damit Grenzen zu ziehen zwischen privilegierten und weniger privilegierten Gläubigen. Und es geht um die Frage, ob unterschiedslos alle Getauften an der Mahlgemeinschaft Anteil haben oder ob mit Berufung auf die Tora Unterschiede zu machen sind.

Paulus hat zwar die innere Gewissheit, dass es der Glaube an Christus allein ist, der gerecht macht. Und für diese Gewissheit wagte er auch Konflikte und «widerstand dem Petrus ins Angesicht, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte» (Gal 2,11). Aber gleichzeitig weiss er: Wenn er mit dieser Gewissheit allein bleibt, wird sie letztlich nicht tragen. Deshalb geht er hinauf nach Jerusalem und «legt der

---

<sup>1</sup> Dialogisches Impulsreferat von Prof. Dr. Hildegard Scherer (Theologische Hochschule Chur) und Dr. Daniel Kosch (Römisch-katholische Zentralkonferenz der Schweiz) zur Tagung «Synodalität – Solidarität – Partizipation. Zu Stillfragen des Kircheseins» vom 3. November 2021. Die Texte in Kursivschrift stammen von H. Scherer, die Normal gesetzten Texte von Daniel Kosch.

Gemeinde und im Besonderen den Angesehenen das Evangelium vor», das er «unter den Völkern» verkündet. Denn – so schreibt er - «ich wollte sicher sein, dass ich nicht ins Leere laufe oder gelaufen bin» (Gal 2,2). Was Paulus hier aus seiner Sicht erzählt, ist die neutestamentliche Urszene der Synodalität, das sogenannte «Apostelkonzil», das uns in der Version der Apostelgeschichte (Apg 15) bestens vertraut ist.

### **Zentrale Merkmale der Synodalität ...**

Die Schilderung des «Apostelkonzils» enthält auch in der knappen Schilderung des Paulus die zentralen Merkmale der Synodalität:

- das Ringen um die Wahrheit des Evangeliums,
- den Weg, der in diesem Ringen zurückzulegen ist,
- das Wissen um die Bedeutung des Miteinanders der Gemeinde und jener, die besondere Verantwortung tragen.

Aber stärker als die eher aus der Perspektive des Petrus verfasste, harmonisierende Erzählung der Apostelgeschichte, macht die Schilderung des bedrängten Apostels, der in seinem Einsatz für eine offene und geschwisterliche Kirche ein hohes Risiko eingeht, die Dramatik der Situation deutlich: scheitert das Bemühen um Verständigung, besteht das Risiko, dass er ins Leere läuft, ins Abseits gerät.

### **... und die Folgen ihres Scheiterns**

Ein solches Scheitern wäre folgenreich – denn es träfe alle Anhängerinnen und Anhänger des Messias Jesus, die seine Überzeugung teilen, dass unterschiedslos alle Getauften Söhne und Töchter Gottes sind und dass es keine Christen und Christinnen erster und zweiter Klasse gibt. Deshalb ist es für Paulus auch so wichtig, dass er in Jerusalem und im Dialog mit Petrus «nicht ins Leere gelaufen ist», sondern dass es zwischen den Beteiligten zum «Handschatz als Zeichen der Gemeinschaft» kam. Darum ist Paulus auch so verärgert, als Petrus wenig später einen Rückzieher macht und die Mahlgemeinschaft mehr mit den Heidenchristen aufkündigen will. «Synodalität», so lernen wir daraus, ist kein Zauberwort, sondern ein Ringen. Sie erfordert den Willen zur Gemeinschaft, aber auch das mutige und wenn nötig streitbare Eintreten für die Geschwisterlichkeit und gegen Rückfälle in ein Stände- oder Hierarchiedenken, das seit der Auferweckung des für alle gekreuzigten Messias Jesus überwunden ist.

### **Ein Taufbekenntnis mit Sprengkraft ...**

Dass das nicht die Privatüberzeugung des Paulus, zeigt ein Taufbekenntnis, das Paulus bereits vorgefunden hat und in Galater 3,27f zitiert, um sein Verständnis des Evangeliums zu erläutern: «Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus». Christus Jesus ist nicht nur das Ende des Vorrangs von Glaubenden jüdischer Herkunft vor Glaubenden nichtjüdischer Herkunft, Christus ist auch das Ende der Sklaverei und der Geschlechterdiskriminierung. Unterschiedslos alle sind Kinder Gottes, alle sind befreit, alle sind mündig, alle haben den Geist Jesu empfangen. Diese Teilhabe an der Würde der Getauften und am Leben des Geistes gründet in der Unmittelbarkeit jedes Getauften zu Gott. Er ist allen so nahe, wie er Jesus war, der ihn seinen Abba nannte. Dieses radikale Taufbekenntnis hatte damals und hat heute nicht nur eine kirchliche, sondern auch eine gesellschaftliche Sprengkraft.

### **... das schon früh domestiziert wurde**

Die Domestizierung dieses Taufbekenntnisses beginnt schon im Neuen Testament, ja schon bei Paulus selbst gibt es Anzeichen, dass er sich schwer damit tat, die Konsequenzen zuzulassen. Bis die Kirche daraus die Konsequenz gezogen hat, sich klar gegen die Sklaverei zu stellen, hat es lange gedauert, auf die kirchlichen Konsequenzen bezüglich «männlich und weiblich» warten wir in der

römisch-katholischen Kirche bis heute, und die Vorzugsstellung der Jüdinnen und Juden verkehrte sich schon bald in antijüdische Vorurteile, der auch ein Nährboden für den Antisemitismus und seine schrecklichen Folgen war.

### **Mit der Freiheit in Christus geht gleichberechtigte Teilhabe einher ...**

Aber von diesem ältesten christlichen Taufbekenntnis her ist für Paulus klar: Zur Freiheit, zu der uns Christus befreit hat (Gal 5,1), gehört die gleichberechtigte Teilhabe aller, aus der Paulus im ersten Korintherbrief mit Hilfe des bekannten Bildes vom einen Leib mit den vielen Gliedern die Konsequenz zieht, dass es in der Gemeinde keine minderwertigen oder gar wertlosen Mitglieder gibt. So schreibt der Apostel in 1Kor 12, 22 **«Im Gegenteil, gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich.»**

### **... aber ebenso die Mitverantwortung samt ihrer Bürde**

*Partizipation geht jede und jeden einzeln an. Partizipation gibt den Einzelnen als Einzelne Einfluss auf den Gang des Geschehens. So trägt jede und jeder als Einzelne und Einzelner auch Mitverantwortung. Den Blick auf die Einzelnen richtet Paulus am Ende seines Schreibens, als er christliches Ethos entfaltet:*

*«Jeder prüfe sein eigenes Werk. Dann wird er sich nur im Blick auf sich selbst rühmen können, nicht aber im Vergleich mit anderen. 5 Denn jeder wird seine eigene Bürde zu tragen haben» (Gal 6,4f).*

*Aus dieser weisheitlichen Mahnung des Paulus spricht die Einsicht: Mitverantwortung setzt die Selbstverantwortung voraus. Sich selbst auch kritische Nachfragen zu beantworten gehört dazu. Paulus fordert alle auf, die Ergebnisse des eigenen Tuns zu prüfen: Was ist aus allem Wollen geworden? Überhaupt, was war dafür die Motivation? Paulus benennt auch Motivationsfaktoren, die zerstörerisch wirken und die gemeinsam Gehenden auseinander treiben können. «Früchte des Fleisches», Früchte des zu kurz Gedachten und nicht aus der Liebe Gottes Schöpfenden, sind für ihn Motivationen aus Aggression, Masslosigkeit und Konkurrenzdenken heraus. Ellbogenmentalität kann ihm zufolge verhindert werden, wenn jede und jeder zuerst einmal sich selbst zum Massstab nimmt: Habe ich Fortschritte gemacht, bin ich zurückgefallen? Im Wettlauf mit sich selbst kommt das Konkurrenzdenken zur Ruhe. Und dieser Wettlauf ist für Paulus der einzige, der zählt.*

*Im Blick auf sich selbst üben die Einzelnen Verantwortung ein. Und diese Verantwortung hat ihnen Gott zugetraut, der sie, so die eschatologische Aussicht des Paulus, auch wieder einmal darauf ansprechen wird. Und der misst nicht an den anderen, sondern an den Möglichkeiten, die jede und jeder Einzelne zugetraut bekommen hatte.*

### **Praktische Solidarität ...**

*Synodalität geht nicht ohne Solidarität, ohne die ideelle, emotionale und praktische Unterstützung derer, die neben und nach mir unterwegs sind. Im Galaterbrief lässt Paulus eine erstaunliche Bemerkung fallen, die die integrative Kraft der Solidarität auf den Punkt bringt.*

*Eben haben wir vom Jerusalemer Treffen gehört, der «Urszene der Synodalität». Sie bringt auch die Bedeutung der Solidarität für den gemeinsamen Weg auf den Punkt. Paulus kommt mit seinem Anliegen nach Jerusalem: Der Gottesbund braucht nicht das Zeichen der Beschneidung. Die Jerusalemer müssen sich an diesen Gedanken erst gewöhnen. Selbst übernehmen werden sie ihn nicht. Auf dem Spiel steht ein Zeichen der Treue zum Gott Israels, eine alte Tradition, bestens fundiert durch die Schrift. Auf dem Spiel stehen Theologie und Identitätszeichen.*

### **... ermöglicht Einheit trotz theologischer Differenzen**

*Beim Treffen in Jerusalem findet sich keine theologisch stringente Lösung, vielmehr eine ganz praktische Strategie. Per Handschlag wird vereinbart: «Wir sollten zu den Heiden gehen, sie zu den Beschnittenen» (2,9).*

*Die einen so, die anderen so. Doch damit scheidet sich der gemeinsame Weg nicht. Es bleibt ein Band, das die Einheit trotz theologischer Differenzen aufrechterhält. Dieses Band ist die praktische Solidarität. Paulus referiert die einzige Auflage, die ihm die Jerusalemer Gesprächspartner machte:*

*«Nur sollten wir an die Armen denken; und das zu tun, habe ich mich eifrig bemüht» (2,10).*

*Die Jerusalemer tragen Paulus nichts weiter auf, keine Schriftbefolgung, keine Zeichen, keine theologischen Inhalte. Sie setzen auf das Erkennungszeichen der praktischen Solidarität. Paulus wird das ernst nehmen und in seinen Gemeinden aus den Völkern ein gross angelegtes Kollektenprojekt starten für die Jerusalemer Glaubensgeschwister, die wohl sozial schlechter gestellt waren als andere. Ob diese Demonstration der Verbundenheit faktisch gelungen ist, wissen wir nicht, auch nicht, wer sich alles daran beteiligt hat. Auch die bestgemeinten Projekte können scheitern. Doch bleibt die Idee bemerkenswert, dass sich mit gelebter Solidarität auch theologische Gräben überbrücken lassen könnten.*

*Wie wichtig sie für Paulus wie insgesamt die ersten Christinnen und Christen ist, zeigt das im Neuen Testament mehrfach geäusserte Programm: «Denn das ganze Gesetz ist in dem einem Wort erfüllt: Du sollst einen Nächsten lieben wie dich selbst!» (6,14)*

\* \* \*

*Soweit die Einblicke in die Situation des Paulus mit ihren Konkurrenzmissionaren, Abgrenzungsdiskursen und Aposteltreffen. Doch welche «Learnings» lassen sich daraus mitnehmen für die Frage der römisch-katholischen Synodalität im Jahr 2021?*

### **Vertikale Synodalität**

Ein erstes Stichwort zur Frage heutiger Learnings aus dem Galaterbrief lautet: «Vertikale Synodalität». Unser Nachdenken über Synodalität wird reicher, wenn es die Bibel und die Tradition einbezieht. So zeigt das älteste Taufbekenntnis, auf das sich schon Paulus berief, dass die Taufe im Urchristentum die Gesetze einer patriarchalen und ständischen Gesellschaft und Kirche aushebelte und ein Akt der Befreiung war: «Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Steht daher fest und lasst euch nicht wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen» (Gal 5,1), ruft Paulus den Galaterinnen und Galatern zu. Jene, die sich dafür stark machen, dass in der Kirche «nicht mehr männlich und weiblich gilt», haben Geschwister in Christus, die vor 2000 Jahren lebten.

### **Synodalität ist kein harmloser Spaziergang**

Ein zweites Stichwort lautet: «An der Gabelung entscheidet sich, ob man gemeinsam auf den Weg geht». Synodalität ist kein harmloser Spaziergang Hand in Hand, sondern ein oft Streitbares Ringen um den rechten Weg – im Wissen, dass es Entscheidungen gibt, die sich weder vermeiden noch aufschieben lassen. Paulus hat dem Petrus offenen Widerstand geleistet und im Dialog mit den Galaterinnen und Galatern für seine Sicht einer offenen, inklusiven Kirche geworben, die «hinausgeht» und sich nicht einschliessen lässt in ein verengtes Korsett. Eine synodale Kirche braucht beide Prinzipien: das petrinische, das für die Einheit und Kontinuität steht, und das paulinische, das für Auseinandersetzung und Neuaufbruch steht. Natürlich gibt es in der Kirche einerseits zu viel unproduktiven Streit und Polarisierung, aber es gibt andererseits auch zu wenig produktiven Streit und Debatte, ohne die es keine Durchbrüche gibt.

### **Partizipation braucht Rechte und Verbindlichkeit**

Ein drittes Stichwort: Für Synodalität ist Partizipation unerlässlich – und sie ist mehr als eine Stilfrage: Partizipation braucht Rechte und Verbindlichkeit. Für Paulus – und offenbar nicht nur für ihn – war es inakzeptabel, dass Petrus nach dem Handschlag in Jerusalem unter dem Druck konservativer Kreise einknickte und die den paulinischen Gemeinden gewährte Tischgemeinschaft von Beschnittenen und Nichtbeschnittenen wieder rückgängig machen wollte.

Bezüglich der rechtsverbindlichen Umsetzung grundsätzlicher Richtungsentscheide für Offenheit und Geschwisterlichkeit hat unsere Kirche grossen Nachholbedarf. Zwar werden in der Verkündigung Getaufte als freie Töchter und Söhne angesprochen, Gefirmte als mündige Christen und Christinnen. Aber wenn es um Entscheidungen geht, gilt weiterhin die «pastorale Logik», also jene von Hirt und Herde, die uns Nicht-Geweihte zu Schafen macht, die des Hirten bedürfen.

### **Ein synodaler Stil, der nicht in Strukturen umgesetzt wird, wird zur leeren Rhetorik**

In diesem Punkt ist das römische Dokument «Für eine synodale Kirche» überraschend klar: Es unterscheidet zwar die Ebenen des Stils, der Strukturen und jene der Prozesse und Ereignisse. Aber es hält unmissverständlich fest:

«Auch wenn sie [...] voneinander unterschieden werden können, beziehen sich diese drei Ebenen doch aufeinander und müssen in kohärenter Weise zusammen betrachtet werden. Andernfalls wird ein Gegenzeugnis weitergetragen und die Glaubwürdigkeit der Kirche unterminiert. Wenn der Stil der Synodalität nämlich nicht in Strukturen und Prozesse umgesetzt wird, fällt er leicht von der Ebene der Absichten und der Wünsche auf die Ebene der Rhetorik herab, während Prozesse und Ereignisse, wenn sie nicht durch einen entsprechenden Stil belebt werden, zu leeren Formalitäten werden.»<sup>2</sup>

Unser duales System ist diesbezüglich eine gewisse Hilfe, genügt aber nicht: Für pastorale Weichenstellungen braucht es auf allen Ebenen partizipative Prozesse, die echtes Mitentscheiden ermöglichen.

### **Solidarität im Glauben heisst ringen, aber nicht aus dem Dialog aussteigen**

Das letzte Stichwort lautet «Solidarität»: Die Jerusalemer Übereinkunft machte sie zum Prüfstein des Miteinanders. Mögen wir auch unterschiedlicher Meinung sein, so dürfen wir einander die Solidarität nicht aufkündigen und müssen einander und besonders jenen in Not beistehen. Während das als ethischer Standard unbestritten ist, wo es um materielle Not geht, ist das im Kontext der spirituellen oder kirchlichen Nöte alles andere als selbstverständlich. Wir sollen miteinander ringen, sogar streiten. Aber wir dürfen einander nicht lassen, nicht aus dem Dialog aussteigen, ernsthaft gestellte Fragen nicht ohne ernsthafte Antwort lassen, nicht ins Unverbindliche ausweichen.

### **Sich von der Leidenschaft des Paulus inspirieren lassen**

Im Zusammenhang mit «Amoris laetitia» hat Bischof Joseph Bonnemain dafür in Anlehnung an einen spanischen Ausdruck von «Nahkampfpastoral» gesprochen. Das trifft gut, worum Paulus mit seinem Brief an die Christinnen und Christen in Galatien ging: In einer konfliktgeladenen Situation gleichzeitig um die Wahrheit des Evangeliums und um einen gemeinsamen Weg zu ringen. Ob es ihm damals gelang ist offen. Aber dass sein Brief nicht nur erhalten blieb, sondern Teil der heiligen Schrift der Kirche wurde, kann ermutigen, uns auf heutigen synodalen Wegen von seiner Leidenschaft inspirieren zu lassen.

---

<sup>2</sup> Vorbereitungsdokument für die Bischofssynode 2023: Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung Nr. 27: <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2021-09/vatican-news-vorbereitungsdokument-synode-wortlaut.html>.